

Keine Zeit für Posen

Obwohl Gaby Rückert etliche Hits hatte, gab sie die Musik nach der Wende komplett auf. Ausgerechnet im Wendland fand sie zum Singen zurück.

VON ANDY DALLMANN

Nicht einmal tieffliegende Wolken und Nieselvorhänge können den romantischen Zauber dieses Eckchens verderben. Nichts lärmt, nichts stört. Bis hierher scheint noch nie ein Konflikt vorgedrungen zu sein. Zernien ist ein unauffälliges Nest, ziemlich genau zwischen Uelzen und Dannenberg in den dichten Wald geschoben. Gaby Rückert sieht in diesem Idyll im Wendland vor allem den Ort, an dem sich ihr Leben noch einmal wendete. Zum Guten. Zurück zur Musik, die sie schon kurz vorm offiziellen Ende der DDR komplett abgehakt hatte. Kein Ostkollege, kein Ostfan holte sie aus dem kreativen Loch raus. „Nee, das waren die Wessis, die haben mich noch mal gekickt.“

Jetzt, mit 63, fächelt sie sich selbst wieder den Frühlingswind um die Ohren, sind die einst quälenden Selbstzweifel so wenig von Bedeutung wie 20 Jahre alter Schnee. Gaby Rückert hat noch immer die gleiche Kurzhaarwuschelfrisur wie in den 80er-Jahren, als sie mit „Berührung“ ihren größten Hit landete und endgültig in die Riege der ostdeutschen Popstars aufstieg. „Ick seh aus wie damals, wa?“ Ihr Lachen gluckst mitten im Satz los; klar, das war ein Scherz und kein Betteln um ein flaches Kompliment. Natürlich hat sie ein paar Falten, natürlich schimmert die Haut weniger rosig, natürlich haben ihre Augen nicht mehr diesen kopfverdrehenden Kindfrauglanz. Sie weiß das und es ist ihr egal. Sagt sie, zeigt sie: Schwarzer Schlapperpullover, ausgewaschene Jeans, Schlappen, statt einer Perlenkette baumelt eine Lesebrille vor der Brust. „Ich will Lieder singen, die etwas bedeuten und nicht rumposieren.“ Das Ziel ist klar, der Weg dahin erkundet. Ein Zurück gibt es sowieso nicht, selbst wenn sie immer noch eine Wohnung in Berlin hat.

Dass die Sängerin vor ihrem Musikstudium eine Ausbildung zur Krankenschwester gemacht hatte, eröffnete ihr 1990 einen schnellen Weg aus der sich anbahnenden Misere. Schon in der Nacht des Mauerfalls habe sie geahnt, dass ihr Leben aus den Fugen fahren würde. „Ich lag mit Migräne auf der Couch, mein Mann zog zum Feiern über die Grenze“, erinnert sie sich. Mit Ingo Koster macht Gaby Rückert seit 1987 Musik, fast so lange lebt sie mit ihm zusammen; ein eingespieltes Team sind sie geschäftlich, beim Schreiben von Songs, auf der Bühne. Nur beim Erzählen werden sie zu Konkurrenten. Beide reden schnell, viel, gleichzeitig und nicht immer thematisch aufeinander abgestimmt. Wer in kurzer Zeit viele Informationen aufsaugen will, wird das als effektiv empfinden. Andere könnten es anstrengend finden. Aber so ist es eben, wenn man Zeit aufholen will.



Kater und Mikrofon sind immer dabei: Gaby Rückert in ihrem Haus in Niedersachsen, von wo aus sie ihr Comeback als Sängerin startete. Mit „Berührung“ – das Album verkaufte sich über 250 000 Mal – war sie zum Star geworden (kl. Foto). Mit dem Ende der DDR war es für sie auch mit der Musik vorbei, fünf Jahre lang arbeitete sie als Krankenschwester. Jetzt ist sie zurück im Geschäft.

Fotos: Karl-Ludwig Oberthür, Ute Mahler

Während Karthäuserkater Jolly Jumper vor Trägheit fast mit der Sofalehne verwächst, werfen seine beiden Mitbewohner mit Fakten um sich. Sie skizzieren eine Geschichte, die etwas Tragik aus dem Ende der DDR

DDR-Stars heute

EINE SERIE DER SÄCHSISCHEN ZEITUNG

bezieht, aber keinen Platz hat für jammernde Wendevertier. „Eben war noch alles bestens“, sagt Gaby Rückert. „Ich hatte einen Reisepass, konnte meine Musik machen, war auf schönen Veranstaltungen, wunderbare Autoren schrieben für mich, die Produktionsbedingungen waren top.“ Im Dezember 1989 stand sie zusammen mit Ingo Koster und Burkhard Neumann auf der Bühne des Hallenser Volkshauses. „Wir strampelten uns ab und die Leute haben geschnattert, wie aufgescheucht in Katalogen geblättert. Furchtbar.“ Noch schlimmer wurde es Silvester.

„Wir hatten fünf Auftritte, mussten also mit einem Playback arbeiten.“ Gaby Rückert ist noch heute fassungslos. „Plötzlich rennt eine Frau zur Bühne, reißt mir das Mikro aus der Hand und schreit: Die hier beschissen uns auch!“ Sie schüttelt den Kopf, Ingo Koster nutzt die Chance und ergänzt: „Die Stimmung war so aufgeladen; von ein paar Kollegen haben sie sogar die Autos zerklöppt.“

Schluss, aus. Neuanfang. „Wenn mich niemand mehr als Musikerin braucht, dann vielleicht als Krankenschwester. Den Beruf habe ich schließlich mal gelernt.“ Der Spartenwechsel verlangte förmlich nach einem Umzug. Als ihr die Schwiegermutter, die bereits im Wendland lebte, von den drei großen Kliniken in der Region erzählte, war die Entscheidung gefallen. „Ich hatte keine Praxis, aber den Willen, es zu schaffen. Und es lief.“ Dazu kam noch eine neue Erfahrung: „Hier war ich niemand, das fand ich richtig schön.“ Ihr Mann suchte sich einen Job im Baumarkt, machte später eine Umschulung zum Einzelhandelskaufmann und arbeitete in einem Lüne-

burger Plattenladen. Beide kamen klar, Häuschen, Heirat – auch ohne Musik war das Leben schön. Irgendwie. „Ganz konnten wir es natürlich nicht lassen: Ingo spielte am Keyboard, ich schrieb Texte, sang bei jeder Gelegenheit und dann überredeten uns Kollegen, beim Stadtfest von Bad Bevensen aufzutreten.“ Nur eigene Lieder, betont sie mit erhobenem Zeigefinger. „Der Hammer!“, wirft Koster ein. Fast im Chor: „Die Leute waren begeistert, redeten uns zu, weiterzumachen.“

Genau das machte das Paar. Zunächst nebenbei, die Raten fürs Häuschen waren schließlich zu zahlen. 1993 gab Koster seinen Job auf, fing an – von Berlin aus – Strippen zu ziehen. Eine Kneipen-Show da, ein Auftritt im Möbelhaus dort. „Das ist grausam: Die Leute fahren mit der Rolltreppe und sehen genervt auf dich runter, während du dir einen abrackerst.“ Gaby Rückert verdreht die Augen. „Das ist zum Glück vorbei.“ Nachdem sie 1995 in der Klinik gekündigt hatte, gehörte das Singen im Möbelhaus zunächst zum Alltag, bald lief es jedoch besser und besser. Jetzt können

sie sich aussuchen, ob sie ein Angebot annehmen oder lieber zu Haus bleiben und an neuen Liedern arbeiten. Wie gerade jetzt im Winter. „Wir haben es doch noch mal geschafft, auf unsere galante Art zu überleben“, sagt Gaby Rückert, strahlt ihren Mann an und wird kurz kategorisch: „Eigentlich habe ich alles erreicht, viele tolle Lieder gesungen. Mehr geht doch gar nicht.“

Selbstverständlich ist das nicht genug, schon gar nicht jetzt, wo es wieder läuft, das Fernsehen anklopft, immer mehr junge Leute nach einem Konzert von ihr Autogramme haben wollen. Eine neue CD ist praktisch fertig, die Lieder hätten sogar für eine Zweite gereicht. „Früher habe ich davon geträumt, mal mit dem Fallschirm zu springen. Naja, wird wohl nüscht mehr.“ Da ist es wieder, dieses glucksende Lachen. „Aber singen werde ich mindestens noch zehn Jahre. Und das ist kein Traum.“

■ Bisher erschienen in dieser Reihe Porträts von Jürgen Kerth, Hans-Jürgen Beyer, Pascal von Wroblewsky und Angelika Mann.